

Interesse am Sonderfall im Osten

Die Schweiz pflegte vielfältige Beziehungen zum sozialistischen Jugoslawien

CHRISTOPH WEHRLI

Die neutrale, staatspolitisch und wirtschaftlich «westliche» Schweiz und das blockfreie, äusserlich ebenfalls föderale, aber sozialistisch-diktatorische Jugoslawien entwickelten im Kalten Krieg ein recht enges Verhältnis zueinander. Nach dem Auseinanderbrechen des südslawischen Staatsgebildes ab 1991 und wegen negativer Balkan-Bilder dürfte dies allerdings heute nicht mehr jedermann bewusst sein. In seiner breit angelegten Dissertation legt Thomas Bürgisser diese «Wahlverwandtschaft zweier Sonderfälle» frei. Das Buch macht deutlich, wie heterogen die Interessen und wie widersprüchlich die Projektionen waren, die sich in dieser Partnerschaft zusammengefunden haben.

Die Bewunderung für den Kampf der Partisanen, die das Land im Zweiten Weltkrieg allein von der deutschen Besetzung befreiten, hatte einen Vorläufer in der Mythisierung des antihabsburgischen Serbien durch einzelne Konservative, vor allem in der Westschweiz. Die Guerilla-Strategie war für eine Minderheit schweizerischer Militärplaner in

den 1950er und noch in den 1970er Jahren ein relevantes Modell. In der humanitären Nachkriegshilfe für die neue Republik engagierten sich solidarische Sozialisten, die offiziöse Schweizer Spende wie auch Unternehmer, die an ihre Eigentumsrechte und künftige Märkte dachten.

Der Bruch Stalins mit Staats- und Parteichef Tito (1948) und Schritte einer vor allem wirtschaftlichen Liberalisierung machten das sich rasch industrialisierende – und gleichzeitig immer noch als «wild» geltende – Land attraktiv für die schweizerische Exportwirtschaft. Der Handel wuchs, ebenso die Verschuldung. Die repressiven politischen Strukturen wurden im Bild des Partnerlands relativiert.

Die Idee der betrieblichen Selbstverwaltung faszinierte um 1980 eine Programmgruppe der SPS, wurde aber an einem Parteitag deutlich zurückgestuft. Aussenpolitisch hatte die Schweiz – im Sinn des Westens – ein Interesse, die Unabhängigkeit des Landes vom sowjetischen Block zu stützen. Wohl auch deshalb hat sie 1983 und 1984 internationale Finanzhilfeaktionen koordiniert. Im

Prozess der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa hatte sich eine enge Kooperation der neutralen Staaten mit Jugoslawien entwickelt, die für die Schweiz eine aktivere Rolle implizierte.

Die Bedeutung einzelner Elemente, beispielsweise des Beobachterstatus der Schweiz bei den Blockfreien als «Türöffner» zur Dritten Welt, mag Bürgisser überschätzen; dass Tito Bern nie besucht hat, hebt er selber hervor. Das ändert nichts am insgesamt erwartungsvollen – wie sich zeigen sollte, zu optimistischen – Blick der Schweiz auf den Balkanstaat. Einen besonderen Beziehungsstrang bildete die Migration. Er war zeitweise problembeladen, ist aber am nachhaltigsten.



Thomas Bürgisser: Wahlverwandtschaft zweier Sonderfälle im Kalten Krieg. Diplomatische Dokumente der Schweiz, Bern 2017. 642 S., ca. € 15.–. Gratis-Download: dodis.ch/q8